

Biographie, Lebenslauf und Übergänge in der Beratung

Marc Weinhardt

Zusammenfassung: Biographie, Lebenslauf und Übergänge in der Beratung

Biographie, Lebenslauf und Übergänge stellen aktuelle Fokusse der Diskurse in Sozialpädagogik/Soziale Arbeit dar. Für psychosoziale Beratung ist dabei zu fragen, inwiefern der Anschluss an diese aktuellen Entwicklungslinien die Funktion und Form von Beratung verändert und welche Entwicklungserfordernisse hieraus entstehen. Ausgehend vom Schema der „Yoyo“-Übergänge (Stauber & Walther, 2002) in modernen Gesellschaften wird der funktionale Gehalt von Beratung in drei prototypischen Übergangsszenarien bestimmt und weitergehend analysiert. In der Bilanzierung der Ergebnisse scheinen tradierte Entwicklungsaufgaben von Beratung in einer spezifischen Form wieder auf, beispielsweise in Fragen der Handhabung von struktureller Offenheit einerseits versus notwendiger methodischer und institutioneller Steuerung.

Schlüsselwörter: Biographie, Übergänge, Lebenslauf, Beratung, Soziale Arbeit, Sozialpädagogik

Abstract: Biography, standard life course and transitions in counseling

Biography, standard life course and transitions represent current foci of the discourse around social paedagogy/ social work. For psychosocial counseling has to be asked how the integration of these current development lines to what extent changes the function and form of counseling and which development requirements arise from it. Starting out from the scheme of “Yoyo”-Transitions (Stauber & Walther, 2002) in modern societies the role of counseling in three prototype transition scenarios is analyzed. Development tasks for counseling are identified, for example the questions of handling structural openness versus necessary methodical and institutional control of.

Keywords: biography, transitions, life course, counseling, social work, social paedagogy

Einleitung

Beratung ... ist eine spezifische Form der zwischenmenschlichen Kommunikation: Eine Person ist (oder mehrere Personen sind) einer anderen Person (oder mehreren anderen Personen) dabei behilflich, Anforderungen und Belastungen des Alltags oder schwierigere Probleme und Krisen zu bewältigen. Beratung umfasst Hilfen bei der kognitiven und emotionalen Orientierung in undurchschaubaren und unübersehbaren Situationen und Lebenslagen. Sie unterstützt Ratsuchende dabei, Wahlmöglichkeiten abzuwägen, sich angesichts mehrerer Alternativen zu entscheiden oder aber Optionen bewusst offen zu halten. Beratung ermöglicht und fördert Zukunftsüberlegungen und Planungen ... und begleitet erste Handlungsversuche mit Reflexionsangeboten. (Nestmann & Sickendiek, 2011, S. 109)

Mit diesem Zitat ist ein sehr anspruchsvolles Arbeitsprogramm von Beratung entworfen. Es hat die häufig benannte Nähe zu Psychotherapie, die meist im Zusammenhang mit gemeinsamen Methoden benannt wird und weist gleichzeitig Merkmale aus, die Beratung als eigenständige Hilfeform kennzeichnen. Insbesondere der starke Subjektbezug sowie die hoch reflexive Anlage und bewusste Orientierung am Alltag sind neben den grundsätzlich verschiedenen Erbringungskontexten von Beratung und Psychotherapie Kennzeichen, die nicht grundsätzlich im Gegensatz stehen, aber doch stark unterschiedlich gewichtet und prononciert werden. Eine in der letzten Zeit sehr prominent gewordene Konkretisierung des geforderten Subjektbezuges, der vor allem gegen eine zu stark objektivierende Diagnostik in Anschlag gebracht wird, besteht in der Thematisierung von Biographie und Übergängen (Lorenzen, Schmid & Zifonun, 2014). Eine solche Produktivmachung und Konkretisierung dieser subjektorientierten Begriffe für psychosoziale Beratung ist nach der subjekt- und biographieorientierten Sturm- und Drangzeit seit den 1990er Jahren zunächst sehr erfreulich. Mit zunehmend genauer werdenden Bezugnahmen wird das reflexive Potential dieser Konzepte für die Hilfeform Beratung überschaubar. Es wundert allerdings dann auch nicht, dass mit diesen zunehmend konkreter werdenden Überlegungen auch kritische Argumente schärfer zutage treten, beispielsweise in der Frage, ob mit einer zu starken subjekt- und übergangsorientierten Programmatik nicht auch Gefahren der Entgrenzung und Deprofessionalisierung von Beratung einhergehen (Walther & Weinhardt, 2014). Der vorliegende Artikel will einige Diskurslinien des Biographie- und Übergangskomplexes für psychosoziale Beratung im Sinne eines Suchprozesses erschließen und stellt vor allem auf die Funktion von Beratung in biographischen Übergängen ab. Dazu erfolgt im ersten Teil eine überblicksartige Einführung der zentralen Begriffe rund um Biographie und Übergang. Im zweiten Teil schließt sich Analyse der funktionalen Bedeutung von Beratung in Übergängen an. Thesenhaft lässt sich für diesen Teil postulieren: Gerade in Übergängen werden Differenzen zwischen Lebenslauf und Biographie, zwischen Subjekt und Struktur, für Beratung bedeutsam. Mit dieser Formel lassen sich sowohl die vermehrte Entstehung von Beratungsanlässen in der zweiten Moderne analysieren,

aber auch Transformationen in der Ausgestaltung – also dem Sinn und Zweck von Beratung in biographischen Übergängen – darstellen. Eine Bilanzierung von Chancen und Grenzen des Biographie- und Übergangskonzeptes für psychosoziale Beratung schließt den Artikel ab.

Biographie, Lebenslauf und Übergänge als subjektorientierter Zugang

Soziale Arbeit und damit auch psychosoziale Beratung bearbeiten die sozialstaatlich definierte Vermittlungsfunktion zwischen Individuum und Gesellschaft (ausführlich hierzu Heiner, 2010). Diese trivial erscheinende Definition bleibt nur so lange theoriebautechnisch überschaubar bis die Frage gestellt ist, was denn genau mit dem Individuum gemeint ist (Selbst wenn die Frage nach der Gesellschaft einmal ganz außen vor gelassen wird). Bezogen auf Beratung ist dann nämlich nicht nur zu fragen, wie das Individuum konzipiert wird – wie also sozialwissenschaftlich Identität entsteht, bzw. wie Subjekte konstruiert werden oder sich selbst konstruieren - sondern auch, wie der Zugriff auf Subjekte aussieht, wenn beraterisch gehandelt wird. Die Frage nach dem Wesen der Identität kann an dieser Stelle nicht bearbeitet werden, einen für die Soziale Arbeit sehr gut brauchbaren Überblick gibt Keupp (2011). Für den vorliegenden Text ist die Frage des Zuganges viel bedeutungsvoller. Dieser Zugang war schon immer – quasi als konkretisierende Ableitung – an die jeweiligen Identitätskonzepte angelehnt. Für die Beratung lässt sich diese Entwicklung in Deutschland grob in drei Phasen fassen. Nach dem zweiten Weltkrieg hat sich zunächst ein sehr psychologisch-diagnostischer Zugang herausgebildet. Er hat aber gerade nicht das ganze Subjekt adressiert, sondern vereinzelt und oft an sogenannten Störungsbildern orientierte beraterische Einzelfragen aufgegriffen. Dies waren beispielsweise Fragen von Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Arbeitsberatung oder entlang medizinisch orientierter Begrifflichkeiten in der Sexual- und Erziehungsberatung. Mit der interaktionistischen Wende veränderte sich diese Auffassung. Der Individuums- und Personenbegriff wurde hier nicht entlang psychologischer Analysekonzepte, sondern vermehrt hinsichtlich der funktionalen Aspekte von Denken und Handeln und sozialen Rollen zerlegt. In der Beratung wurden aus diesem Grund systemische und interaktionsbezogene Arbeitsweisen bedeutsam. Sie versprachen in diesem Paradigma, den verlangten Brückenschlag zwischen Individuen und sozialen Systemen zu leisten. In der dritten Phase sind schließlich im Rahmen der „subjektorientierten Wende“ die heute als subjektorientierte Zugänge im eigentlichen Sinne verstandenen Entwürfe entstanden. Bezogen auf die Frage des Zugriffs steht hier vor allem die aktive Hervorbringung dessen, was man überhaupt als Subjekt bezeichnet, im Vordergrund und nicht psychologisch-analytische Zergliederungen oder Fragen der funktionalen Bestimmung. Diese Hervorbringung ist aber nicht beliebig. Vielmehr wird das Subjekt im Spannungsfeld zu Strukturmomenten gesehen, also beispielsweise Bedingungen institutionalisierter Bildung, des Arbeitsmarktes usw. Betont wird damit eine am einzelnen Menschen ausgerichtete Entwicklungsperspektive, also die Frage nach der Erreichung des Möglichen im gesellschaftlich Gegebenen (Bitzan, Bolay & Thiersch, 2006). Ein

wichtiges – möglicherweise das wichtigste Mittel – für die Thematisierung dieser Entwicklungs- und Gestaltungsprozesse ist der Begriff der Biographie. Er hat sich innerhalb der subjektorientierten Ansätze als zentrales Medium herauskristallisiert und geschärft und sowohl zu einer programmatischen Ausrichtung in der Forschung als auch der Praxis geführt. Diese Schärfung ist vor allem erfolgt, indem Biographie in Differenz zum Lebenslauf gestellt wird. Entlang dieser Differenz zwischen Lebenslauf und Biographie – und wie noch zu zeigen sein wird wiederum daran anschließend bezogen auf Übergänge – kann Beratung einen subjektorientierten Zugang zu ihren Klienten gewinnen. Mit Lebenslauf ist hierbei ein Regelsystem gemeint, „das einen zentralen Bereich oder eine zentrale Dimension des Lebens ordnet“ (Kohli, 1985, S. 1), um die Lebensführung der freigesetzten Individuen durch „... eine an das Lebensalter gebundene Abfolge typischer, sozial definierter Zustände, ... mit bestimmten Handlungserwartungen (Rollen)“ (Scherger, 2009, S. 532) zu verknüpfen. Die wichtigsten Instanzen des Lebenslaufes sind das Bildungssystem, der Arbeitsmarkt und der Wohlfahrtsstaat: Bildung bereitet auf die Erwerbsarbeit vor, die durch die wohlfahrtsstaatliche Perspektive mit Anreizen und Absicherungen gleichzeitig mitgestaltet wird.

Resultat war die Institutionalisierung eines geschlechts-, klassen- und bildungsspezifisch unterschiedlich auf Erwerbs- und Familienarbeit bezogenen, standardisierten „Normallebenslaufes“ entlang zentraler Übergangsmarker wie Einschulung, Schulabschluss, Volljährigkeit oder Verrentung. Die Vorstellung eines als erreichbar geltenden und deshalb positiv sanktionierten „Normallebenslaufs“ basierte außer auf ihrer wohlfahrtsstaatlichen Absicherung auf typisierenden Diskursen und Wissensordnungen, die zu institutionell und biographisch gleichermaßen wirkungsmächtigen Normalitätsvorstellungen in Bezug auf Lebensalterrollen führten (vgl. Foucault, 1977; Böhnisch & Schefold, 1985). Lessenich (1995) spricht deshalb von der „wohlfahrtsstaatlichen Totalkonditionierung“ des Lebenslaufes, Kohli (1985) von einem „Lebenslaufregime“. (Walther & Weinhardt, 2014, S. 123)

Der Lebenslauf wird in dieser Auffassung zum Kondensat von Strukturmomenten – er stellt das dar, was prototypischer Weise erwartet wird. Hierbei ist besonders interessant, dass zum einen nachweisbar ist, dass der Normallebenslauf in pluralistisch angelegten Gesellschaften zunehmend an empirischer Nachweisbarkeit, er zum anderen aber nicht an normativem Gehalt verliert (Walther, 2011). Auch auf diese Differenz wird noch zurückzukommen sein. Dem so ausbuchstabierten Lebenslaufbegriff lässt sich nun produktiv der Biographiebegriff entgegensetzen. Mit der Betonung von Biographie werden dabei vor allem die aktiven Konstruktionsprozesse betont, die Alheit, Hanses und Dausin (Alheit, 2006; Alheit & Dausin, 2000; Alheit & Hanses, 2004) so treffend mit dem Kunstbegriff der Biographizität als aktiven und höchst individuellen Umgang mit Impulsen (auch solche, die durch Anecken an Strukturmomenten herrühren) und damit als Schlüsselkompetenz in der Moderne beschreiben:

Wir alle lernen durch Impulse von außen, die die Neurobiologen „Perturbationen“ nennen. Aber wir übernehmen eben nicht zwangsläufig den mit diesen Impulsen im Allgemeinen verknüpften „Sinn“, sondern erfinden aktiv unsere sehr „eigensinnige“ Verarbeitung, die mit gerade unseren Erfahrungen zu tun haben“. (Alheit, 2006, S. 6)

Gerade diese Impulse von außen sind in der Moderne selbst wiederum plural angelegt. In vor-modernen Epochen waren Institutionen über ihre Aufreihung im Lebenslauf deutliche und je nach Schicht und Klasse vorhersehbare Stichwortgeber für die Gestaltung und Erzählung des Lebens. Diese Orientierungsfunktion ist in vielen Bereichen der Lebenspraxis geschwunden. Subjekte sind in der Folge mehr auf ihre eigenen biographischen Konstruktionen zurückgeworfen: Wichtig ist nicht, sich dem Lebenslaufregime anzupassen und dabei das zum gefühlt gelingenden Leben notwendige Maß an Autonomie zu sichern, sondern im Gegenteil Impulse von unsicheren, mehrdeutigen, sich widersprechenden institutionellen Stichwortgebern zu einer sich kohärent anfühlenden Biographie zusammenzuführen und dabei auszuhalten, dass alles auch ganz anders sein und kommen könnte: „Weil die Person hier und heute über ihr Leben entscheidet, ist ihr der abgeschlossene Lebenslauf entzogen und verbleibt ihr die Aufgabe der Biographie. Die Person hat nur einen Lebenslauf, aber vielleicht viele Biographien“ (Meulemann, 1999, S. 307). Besonders virulent wird die Frage nach der Konstruktion von Biographie in Übergängen, womit sich der letzte wichtige Begriff für diesen Text einführt. Auch der Übergangsbegriff hat sich im Zuge der subjektorientierten Wende verändert. Während er früher relativ unproblematisch vor allem auf Bildung und Arbeitswelt verwiesen hat und beispielsweise Passagen von der Ausbildung hin zur Berufseinmündung thematisierte, ist seine Bedeutung in pluralistischen Gesellschaften zwangsläufig gewachsen: Ähnlich wie der Lebenslauf sind Übergänge mehrdeutig und weniger vorhersehbar geworden. Sie sind keinesfalls mehr nur Statuspassagen, in denen Entscheidungen zwischen institutionell vorgegebenen Optionen getroffen werden, sondern komplexe, risikoreiche Zeiten und Räume der Entscheidung, in denen die bisher beschriebenen Konstruktionsprozesse, eben Biographizität, sich besonders zeigt und zeigen muss: „Die Übergangsperspektive rückt den Aspekt der prinzipiellen biografischen Offenheit und damit die Bewegung des Subjekts in den Mittelpunkt“ (Schröder, 2013, S. 70).

Setzt man hier voraus, dass viele dieser Übergänge damit so komplex werden, dass sie nicht mehr selbstständig bearbeitet werden können, ergibt sich hier ein wichtiger Hebelpunkt für Beratung als reflexive Form der Übergangsbewältigung und Biographiarbeit (Walther & Weinhardt, 2013). Dass dieses Thema im Diskurs um Soziale Arbeit/Sozialpädagogik angekommen ist, zeigt ein wachsender Korpus von Sammelbänden (Gahleitner & Hahn, 2011; Lorenzen & Zifonun, 2014; Schröder, Stauber, Walther, Böhnisch & Lenz, 2013; Walther & Weinhardt, 2013;).

Die Funktion von Beratung in biographischen Übergängen

Welche Funktion kann Beratung aber in biographischen Übergängen erfüllen? Selbstverständlich liegt es nahe, davon auszugehen, dass Beratung gerade wegen ihres auf Reflexivität und Freiwilligkeit abzielenden Arbeitsprogramms im Medium des kommunikativen Aushandelns von Problemen und Lösungen (Thiersch, 2005) eine passende Unterstützungsform für Menschen in Übergangssituationen sein kann. Es wird aus dem bisher Gesagten auch deutlich, dass die gezielte Thematisierung von Biographie als Schlüsselthema ein hierfür passendes beraterisches Arbeitsprogramm verspricht. Vor einer solchen konkretisierenden Ausgestaltung von Beratung entlang von Biographien in Übergängen halte ich es aber für lohnend, noch einmal einen Schritt zurückzutreten und einen analytischen Blick auf die Funktion von Beratung in Übergängen zu werfen. Thesenhaft wird hier vermutet: Es gibt nicht nur quantitativ gesteigerte Komplexität im Führen der Lebensgeschäfte, die zu einem ansteigenden Bedarf an Beratung führen, sondern es lassen sich qualitative Sprünge ausmachen, in denen sich der gesamte Orientierungsrahmen um das, was Beratung ist und leisten kann und soll, verändert. Stauber und Walther (2002) haben ein Schema vorgelegt, mit dem sie die sich steigernde Komplexität von Übergängen und deren qualitative Veränderungen in drei Mustern fassen: Neben den – traditionell erwarteten – Übergängen als lineare und homogene Statuspassagen haben sie zwei zunehmend riskanter werdende Übergangsszenarien pluralistischer Gesellschaften rekonstruiert, nämlich Übergänge als eine Phase der verlängerten und diversifizierten Statuspassagen und schließlich reversible und fragmentierte Übergänge („Yoyo-Übergänge“ nach dem gleichnamigen Spielzeug) mit stark gewachsenen Risiken und Wahlmöglichkeiten.

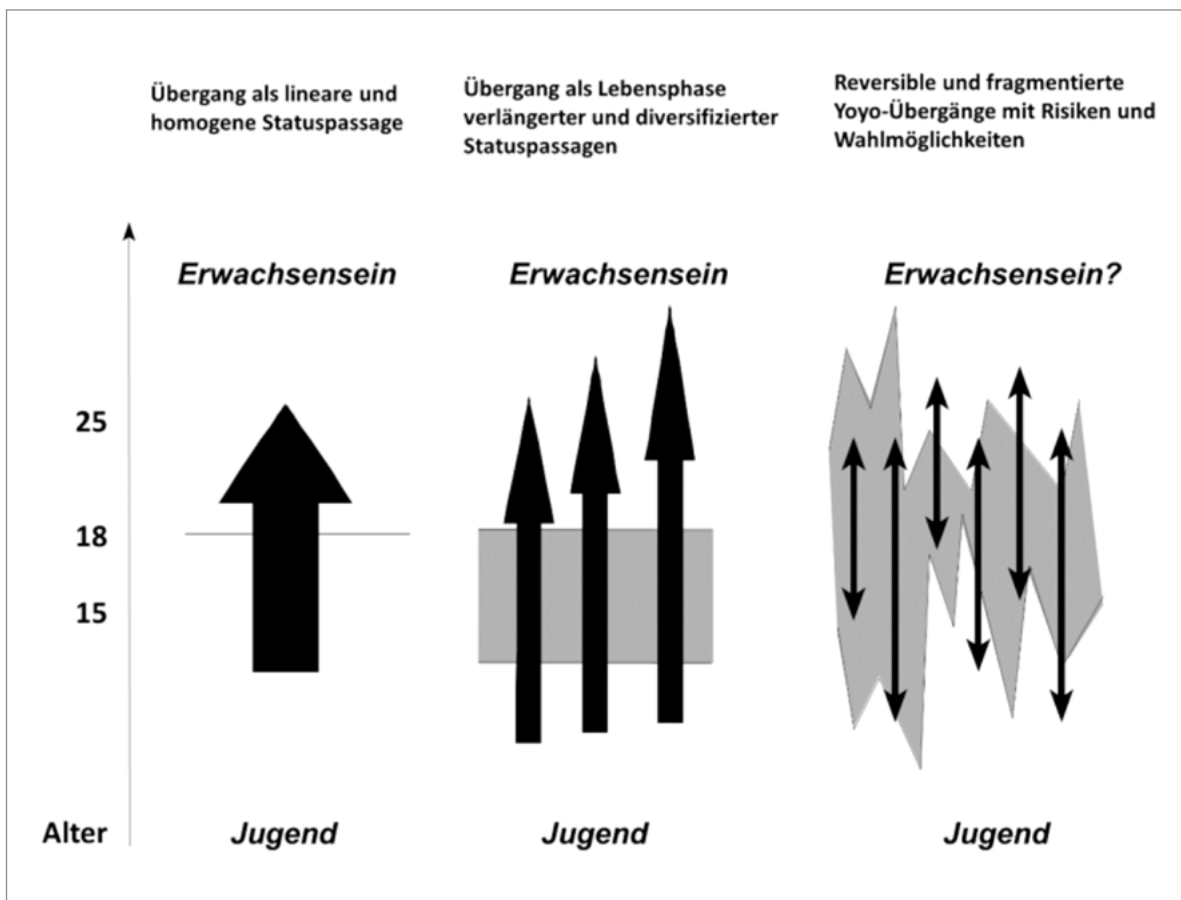


Abbildung 1: „Yoyo-Übergänge“ Junger Erwachsener (Stauber & Walther, 2002)

Der Befund von Walther und Stauber war in den damaligen Kontext einer Übergangsforschung um Jugendliche und Junge Erwachsene eingebunden. Für die Bestimmung von Beratung in biographischen Übergängen kann es nun reizvoll sein, dieses Schema zu abstrahieren und damit den funktionalen Gehalt von Beratung in Übergängen zu bestimmen. Hieraus folgen zunächst drei idealtypische Funktionen. Obwohl die graphische Verdeutlichung dies nahelegt, ist davon auszugehen, dass es sich zwar zum einen tatsächlich um eine (von links nach rechts zu lesende) evolutionär sich vollziehende Komplexitätssteigerung von Übergangs- und Beratungsszenarien handelt, diese aber dennoch nebeneinander bestehen können, das Vorliegen der komplexeren Situation das zeitgleiche Bestehen auch einfacherer Übergangskonfigurationen also nicht ausschließt.

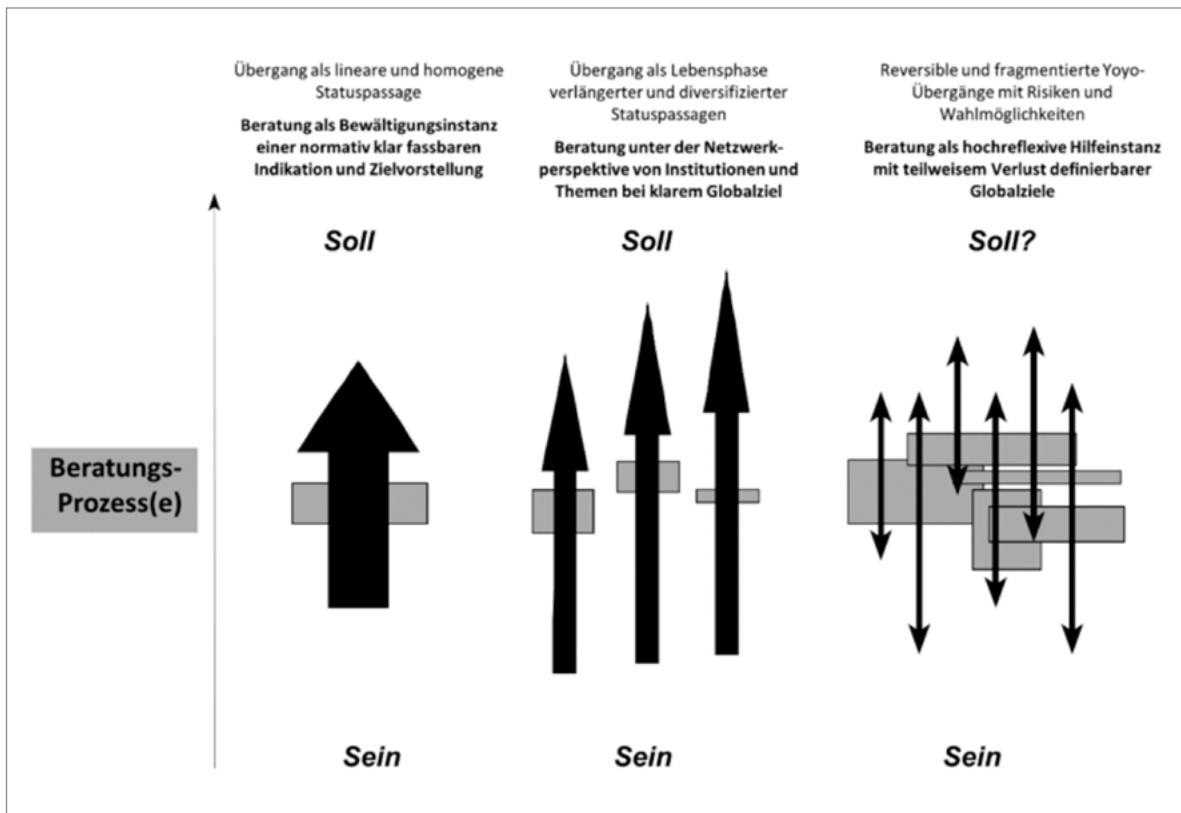


Abbildung 2: Drei funktionale Bestimmungen von Beratung im Übergang (adaptiert und erweitert nach Stauber & Walther, 2002; Weinhardt, 2013)

Beratung als Entscheidungsverfahren zwischen endlich fixierten Perspektiven

Im ersten Übergangsszenario werden klar abgrenzbare Statuspassagen vorausgesetzt, die durch angenommene lineare Entwicklungen bewältigt werden. Dies ist das „Übergangsbild“, in dem die für einzelne Individuen vorgesehenen und erreichbaren Optionen als endlich fixiert aufgefasst werden können. In der Differenz zwischen Lebenslauf und Biographie gesprochen: Es gibt eindeutige und institutionell festgelegte Bezugspunkte und Stichwortgeber für die Konstruktion der Biographie. Im Fokus stehen hierbei milieubasierte oder von der sozialen Lage oder Schicht herrührende, antizipierbare und zahlenmäßig begrenzte Statusoptionen, beispielsweise hinsichtlich Schul- oder Berufswahl oder die zukünftige private Lebensführung betreffend (z. B. Entschlüsse zur Heirat und/oder zur familialen Reproduktion auf eine bestimmte Art und Weise). Aus diesen Optionen muss oder kann ausgewählt werden, oder noch einfacher, es stellt sich nur die Frage der Erreichbarkeit. Beratung erscheint hier als Bewältigungsinstanz mit klar vorgegebenen Zielen, die nicht aufwändig verhandelt werden müssen. Vielmehr findet hier ein einfaches, eher dem frühen testpsychologischen Vorgehen von der Logik her entsprechendes Beratungsmodell aus Diagnostizieren und anschließendem Intervenieren Anwendung. So wäre

bei einer Berufs- oder Schullaufbahnberatung beispielsweise die Eignung zu prüfen und anschließend festzustellen, wie eventuelle Hindernisse, z. B. hinsichtlich Motivation oder einzelner fehlender Fertigkeiten, überwunden werden können.

Beratung unter der Netzwerkperspektive unklarer Optionen und Ziele

Im zweiten Szenario bleibt ein wesentliches Element zunächst erhalten: Die regelhaft linear sich vollziehende Entwicklung von Statuspassagen. Die bedeutsame Erweiterung besteht darin, anzunehmen, dass es ausgedehntere Zeiten gibt, in denen diese Passagen vollzogen werden und dass zudem mehrere Lebensbereiche gleichzeitig von Statuspassagen betroffen sind und Bewältigungsszenarien sehr viel aktiver ausgewählt werden müssen. Wiederum in der Differenz zwischen Lebenslauf und Biographie gesprochen: Die institutionellen Vorgaben sind weniger und stellenweise mehrdeutig – es entsteht Spielraum, aber gleichzeitig auch der Zwang, in aktive biographische Konstruktionsprozesse einzutreten. Konkret kann z. B. die vollzogene Erlangung eines hohen formalen Bildungsabschlusses noch zeitgleich mit einem Wohnen bei den Eltern und nach wie vor bestehender finanzieller Abhängigkeit vorliegen. Für die Beratung bedeutet dies weiterhin, dass angesichts der Differenzierung nach Themen und Institutionen die Netzwerkperspektive psychosozialer Beratung in den Mittelpunkt rückt (Weinhold & Nestmann, 2012) und die verschiedenen, sich parallel und zugleich unterschiedlich schnell sich vollziehenden Passagen Berücksichtigung finden müssen, wenn die beraterische Hilfe eine passende Antwort auf die vorliegende Lebenssituation sein soll. Falls Hilfen an unterschiedlichen Institutionen parallel stattfinden, ist hierbei auch die Frage, wie diese koordiniert werden können. Beratung dient in diesem Szenario nicht mehr primär nur dem Erreichen der einzelnen Statusziele. Vielmehr können die biographischen Konstruktionen selbst der eigentliche Gegenstand der Beratung werden: Anstatt der Institutionen wird das Übergangsszenario selbst zum Stichwortgeber der biographischen Selbsterzählung. Wiederum bezogen auf Beratung als Unterstützungsform resultiert dann daraus die Notwendigkeit, entlang der biographischen Konstruktion Pläne zu entwerfen, wie die stellenweise widersprüchlichen Einzelanliegen und -ziele zusammen gedacht werden können.

Beratung als hochreflexive Hilfeinstanz im Umgang mit unauflösbarer biographischer und lebenslaufbezogener Kontingenz

Im letzten Szenario löst sich die linear nach vorne zeigende Entwicklung hin zu oszillierenden Prozessen auf: Bei den nun angenommenen Statuspassagen kann nicht mehr unterstellt werden, dass ein einmaliger Status quo gesichert angenommen werden kann. Vielmehr wird hier konstatiert, dass es auch wieder Rückbewegungen (eben Yoyo-Übergänge) geben kann. Als

klassisches Beispiel kann hier das Erwerbsleben angeführt werden, bei dem nicht mehr die Wahl des optimal passenden Berufes das Problem ist, sondern die Schwierigkeit darin besteht, angesichts ständig schwankender, unsicherer beruflicher Optionen generell zurechtzukommen. Konkret: Für einen nicht unerheblichen Teil der Gesellschaft die Frage zu bearbeiten, wie damit umzugehen ist, wenn partielle oder temporäre Nichtbeschäftigung vorliegt und das (Wieder) Erlangen einer Lebenszeitstellung unrealistisch ist. Übergänge bestehen hier also wie im vorhergehenden Szenario parallel nebeneinander, und zusätzlich ist ein einmal erreichter Status oft unsicher. Beratung erscheint hier als Hilfeform, der zunächst die aus den beiden vorhergehenden Szenarien bekannten Globalziele abhandeln kommen. Optionen sind nicht nur vielfältig und gegeneinander abzuwägen, sondern es ist zusätzlich das Faktum zu berücksichtigen, dass eine Hinentwicklung zur definitiven Zielerreichung bei vielen Themen illusorisch ist. Bezogen auf die Differenz zwischen Lebenslauf und Biographie entsteht die mit enormem Konfliktpotential aufgeladene Frage, um welche Stichwortgeber herum überhaupt Konstruktionsprozesse eines gelingenden Lebens möglich sind. Zwangsläufig werden dann – stellt sich Beratung der biographischen Herausforderung – sämtliche basalen Themen der Lebensführung virulent. Damit taucht eine methodisch-formale Frage nach der Gestaltung von Beratung auf: In den vorherigen Szenarien ging es um das Erschließen von Optionen für schon bekannte Ziele bzw. das Abstimmen und Abwägen von Strategien miteinander vernetzter Übergangsthemen. Beiden Formen von Beratung ist damit das zeitliche Ende von Beratung eingeschrieben, weil Kriterien zur Zielerreichung definiert werden können. Wie soll Beratung aber nun gestaltet werden, wenn solche eindeutigen Kriterien nicht mehr festgelegt werden können, sondern die beraterische Frage lautet: Wie sieht ein gelungener beraterischer Umgang bei partiellem oder vollständigem Verlust von Zielen hinsichtlich der Erreichbarkeit von Statuspassagen aus? Soll sich Beratung beispielsweise der Herausforderung stellen, biographische Dauerbegleitung zu sein, oder würde dies nur die Entgrenzungsfrage moderner Gesellschaften auf eine weitere Ebene transzendieren und die Hilfeformen selbst auch entgrenzen?

Fazit

Artikel mit einem mittleren Aspirationsniveau in der Theorieanlage bringen es mit sich, dass die Bilanzierung neuer Gedanken oft mühsam ist und meist in weiterführende Fragen statt in unmittelbar verwertbare Antworten mündet. Was kann also folgen aus dem hier Dargestellten? Ich habe versucht darzulegen, dass Biographie und Übergänge ein bestimmendes beraterisches Thema angesichts derzeitiger Herausforderungen sein können. Noch genauer: Die Bedeutung des biographischen Zugriffs ergibt sich aus der historisch mittlerweile zum Allgemeinplatz gewordenen Tatsache, dass die institutionelle Steuerung des Lebens zunehmend aufgeweicht und verwischt wird und die entstehenden Leerstellen subjektiv, kreativ und risikobehaftet ausgestaltet werden müssen. „Wer will ich sein und was will ich mit meinem Leben tun?“ war vor einigen

Dekaden entweder eine eher pragmatische Frage der Umsetzung oder aber ein mehr oder weniger auffälliges Ausbrechen, wenn das Vorgegebene und Vorgesehene in Form des Normallebenslaufes in zu großer Dissonanz mit dem als sinnvoll erlebten Lebenslauf stand. Von dieser früheren Ausnahmestellung hat sich die Differenz zwischen Lebenslauf und Biographie zu einer Leitfrage emporgearbeitet, und sie wird besonders virulent in Übergängen, die wiederum nicht nur zahlreicher und umfangreicher, sondern qualitativ anders geworden sind. Diese Herausforderungen an Beratung lassen sich funktional in drei prototypische biographische Übergangsszenarien fassen, in denen Beratung jeweils sehr unterschiedliche Rollen spielt, die aus meiner Sicht lohnen, näher betrachtet zu werden, da sie Konsequenzen hinsichtlich der Ausrichtung von Beratung haben können.

Hinsichtlich der Erbringungsmodalitäten lässt sich beispielsweise folgern, dass sich die ersten beiden Übergangsszenarien passend innerhalb des diagnostisch-therapeutischen Beratungsmodells verhandeln lassen, zu dem nicht nur das methodische Vorgehen, sondern auch der hierfür vorgesehen institutionelle und zeitliche Rahmen gehört. Die beraterische Hilfe kann hier eng ziel- und lösungsorientiert sowie zeitlich begrenzt ausgestaltet werden, wenn man solchen Prozessen inhaltliche und zeitliche Definierbarkeit im Sinne antizipierbarer Perspektiven und Möglichkeiten (Stimmer & Weinhardt, 2010) unterstellt. Beratung unter den stark verstärkten reflexiven Erfordernissen innerhalb des dritten Übergangsszenarios werfen allerdings an dieser Stelle bedeutsame Fragen auf. Nimmt man den Zugriff über die Biographie ernst, stellen sich Probleme zeitlicher und inhaltlicher Grenzen. Biographie als Thema von Beratung ist insofern problematisch, als dass keine Kriterien zur Festlegung einer strukturierten Beendigung von Beratungsprozessen formuliert werden können. Biographie im hier vorgeschlagenen Sinn von Biographizität ist eine auf Dauer gestellte Entwicklungsaufgabe. Psychosozialer Beratung sind solche zeitlich unbefristeten Arrangements prinzipiell nicht fremd, sie sind aber jeweils begründungsbedürftig. Beispiele sind die lange andauernde, im Extremfall zeitlich unbegrenzte Beratung und Unterstützung von chronisch kranken Menschen oder von Menschen mit Behinderung (Schwabe, 2010; Weinhardt, 2010). Eine solche Form von Beratung kann entweder kontinuierlich auf Dauer eingerichtet oder als verlässliche Hilfe nach dem „Hausarzt-Modell“ ständig abrufbereit organisiert werden – wobei in beiden Fällen sicherlich eine Grenze hinsichtlich der Zuständigkeit der Hilfeform Beratung mitgedacht werden muss.

Mit der Thematisierung von Biographie tritt der Bildungs- und Lebensbewältigungsaspekt psychosozialer Beratung in der Bearbeitung von Übergängen verstärkt hervor. Interessanterweise nahm Beratung hier, beispielsweise bei Mollenhauer (1965), ihren Anfang. Eingebettet in andere Hilfe- und Unterstützungsprozessen markierte sie das (zumindest temporäre) Beenden eines erzieherischen Verhältnisses und den Beginn der Bearbeitung von Fragen (nicht: deren schlichte Beantwortung), die eben gerade nicht auf Belehrung und Information, sondern Reflexion und Bildung zielte. So – wieder in ihrer „Urform“ verstanden - hat Beratung dann auch das Potential

und Ziel, (Zeit)Räume zu eröffnen, um durch Übergänge ausgelöste Diskrepanzen zwischen subjektiver Identität und Biographie auf der einen Seite und institutionellen Anforderungen und Zumutungen auf der anderen Seite zu bearbeiten, in Frage gestellte Selbst-Welt-Verhältnisse zu reflektieren und deren Transformation zu begleiten. Beratung ist dann Begleitung eines biographischen Bildungs- und Bewältigungsprozesses. In einem solchen biographischen Bezug von Beratung muss sie aber noch mehr als bisher als Hilfeform selbst reflexiv werden: Reflexivität nicht nur durch, sondern auch von Beratung im Sinne einer Hinterfragung von Anlässen, Zielen und Möglichkeiten von Beratung sowie Zugängen zu Beratung. So gewendet ist unmittelbar einleuchtend, dass ein solcher biographischer Bezug nur eingelöst werden kann, wenn die mit der zunehmenden Spezialisierung, Therapeutisierung und Technisierung von Beratung entstandene Entsubjektivierung kritisch bilanziert wird. Die ernsthafte Thematisierung von Biographie und biographischen Übergängen ist nicht ohne weiteres in allen herrschenden Beratungsparadigmen zu haben. Man kann vielmehr thesehaft als Entwicklungsaufgabe formulieren: Die systematische Berücksichtigung und Bearbeitung der hochkomplexen Erfordernisse von biographischen Übergangsszenarien führt einen schon lange geforderten Subjektbezug wieder ein. Dies geschieht nahezu zwangsweise, weil die Komplexität von Biographie und Übergängen ein zu technizistisch angelegtes methodisches und institutionell durchgesteuertes Vorgehen gar nicht zulässt. Vielleicht spielen hier offene, aushandlungsorientierte und zeitlich nicht festgelegte Arrangements für Beratung verstärkt wieder eine größere Rolle, die von Anfang an in der vielfältigen Träger- und Angebotslandschaft psychosozialer Beratung vorhanden sind. Solche sehr offenen Auslegungen von Beratung galten in der Dienstleistungs- und Kundenorientierungsphase Sozialer Arbeit aber zunächst als überwundenes Modell geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Sie boten dort häufig Anlass zur durchaus berechtigten Kritik am methodisch und strukturell zu unspezifisch festgelegten Vorgehen. Es wäre nun unsinnig und nicht geboten, wenn Beratung hinter die mühsam errungenen Verbesserungen hinsichtlich der Einführung von Standards und methodisch gestützten Vorgehensweisen wieder zurücktritt. Stattdessen ist vielmehr zu fragen: Wie kann Beratung biographie- und übergangssensibel werden, und welche theoriebautechnische Anlage kann hier passend sein? ■

Literatur

- Alheit, P. (2006). „Biografizität“ als Schlüsselkompetenz in der Moderne. Vortragsmanuskript. Zugriff am 28.03.2014. Verfügbar unter http://www.abl-uni-goettingen.de/aktuell/Alheit_Biographizitaet_Schlussel_Flensburg-2006.pdf
- Alheit, P. & Dausien, B. (2000). Die biographische Konstruktion der Wirklichkeit. Überlegungen zur Biographizität des Sozialen. In E. M. Hoerning (Hrsg.), *Biographische Sozialisation* (S. 257-284). Stuttgart: Lucius.
- Alheit, P. & Hanses, A. (2004). Institution und Biographie: zur Selbstreflexivität personenbezogener Dienstleistungen. In A. Hanses (Hrsg.), *Biographie und Soziale Arbeit* (S. 8-28). Baltmannsweiler: Schneider Verlag.
- Bitzan, M., Bolay, E. & Thiersch, H. (2006). Im Gegebenen das Mögliche suchen. *Widersprüche*, 2(100), 63-73.
- Böhnisch, L. & Schefold, W. (1985). *Lebensbewältigung. Soziale und pädagogische Verständigungen an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft*. Weinheim: Juventa.
- Foucault, M. (1977). *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gahleitner, S. & Hahn, G. (2011). *Klinische Sozialarbeit. Übergänge gestalten, Lebenskrisen begleiten*. Bonn: Psychiatrie Verlag.
- Heiner, M. (2010). *Soziale Arbeit als Beruf*. München: Reinhardt.
- Keupp, H. (2011). Individuum/Identität. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (S. 633-341). München: Reinhardt.
- Kohli, M. (1985). Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37(1), 1-29.
- Lessenich, S. (1995). Wohlfahrtsstaatliche Regulierung und die Strukturierung von Lebensläufen. Zur Selektivität sozialpolitischer Institutionen. *Soziale Welt*, 46(1), 51-69.
- Lorenzen, J., Schmid, L.-M. & Zifonun, D. (Hrsg.). (2014). *Grenzen und Lebenslauf. Beratung als Form des Managements biographischer Übergänge*. Weinheim: Juventa.
- Meulemann, H. (1999). Stichwort: Lebenslauf, Biographie und Bildung. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 2(3), 305-324.
- Mollenhauer, K. (1965). Das pädagogische Phänomen Beratung. In K. Mollenhauer & C. W. Müller (Hrsg.), *Führung und Beratung in pädagogischer Sicht* (S. 25-50). Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Nestmann, F. & Sickendiek, U. (2011). Beratung. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (S. 109-120). München: Reinhardt.

- Scherger, S. (2009). Lebensalter und Lebenslauf. In S. Andresen, R. Casale, T. Gabriel, R. Horlacher, S. Larcher Klee & J. Oelkers (Hrsg.), *Handwörterbuch Erziehungswissenschaft* (S. 532-547). Weinheim: Beltz.
- Schröer, W. (2013). Entgrenzung, Übergänge, Bewältigung. In W. Schröer, B. Stauber, A. Walther, L. Böhnisch & K. Lenz (Hrsg.), *Handbuch Übergänge* (S. 64-78). Weinheim: Beltz Verlag.
- Schröer, W., Stauber, B., Walther, A., Böhnisch, L. & Lenz, K. (Hrsg.). (2013). *Handbuch Übergänge*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Schwabe, M. (2010). *Begleitende Unterstützung und Erziehung in der sozialen Arbeit*. München: Reinhardt.
- Stauber, B. & Walther, A. (2002). Junge Erwachsene. In W. Schröer, N. Struck & M. Wolff (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe* (S. 113-147). Weinheim: Juventa.
- Stimmer, F. & Weinhardt, M. (2010). *Fokussierte Beratung in der Sozialen Arbeit*. München: Reinhardt.
- Thiersch, H. (2005). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel*. Weinheim: Juventa.
- Walther, A (2011). *Regimes der Unterstützung im Lebenslauf. Ein Beitrag zum internationalen Vergleich in der Sozialpädagogik*. Opladen: Leske & Budrich.
- Walther, A. & Weinhardt, M. (Hrsg.). (2013). *Beratung im Übergang. Zur sozialpädagogischen Herstellung biographischer Reflexivität*. Weinheim: Juventa.
- Walther, A. & Weinhardt, M. (2014). Beratung in Übergängen: Zum Problem der potentiellen Entgrenzung einer sozialpädagogischen Handlungsform. In J. Lorenzen, L.-M. Schmid & D. Zifonun (Hrsg.), *Grenzen und Lebenslauf. Beratung als Form des Managements biographischer Übergänge* (S. 121-139). Weinheim: Juventa.
- Weinhardt, M. (2010). Krisenberatung online. Chancen und Grenzen medial vermittelter Hilfe. In H.-P. Färber, T. Seyfarth, A. Blunck, E. Vahl-Seyfarth & J. Leibfritz (Hrsg.), *Umgang mit Lebenskrisen. Verstehen-Begleiten-Bewältigen* (S. 227-234). Mössingen: KBF.
- Weinhardt, M. (2013). Übergänge im Spiegel psychosozialer Beratung. In A. Walther & M. Weinhardt (Hrsg.), *Beratung im Übergang. Zur sozialpädagogischen Herstellung biographischer Reflexivität* (S. 35-46). Weinheim: Juventa.
- Weinhold, K. & Nestmann, F. (2012). Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung in Übergängen. In S. B. Gahleitner & G. Hahn (Hrsg.), *Übergänge gestalten - Lebenskrisen begleiten* (S. 52-67). Bonn: Psychiatrie-Verlag.

Angaben zum Autor

Prof. Dr. Marc Weinhardt ist Professor für psychosoziale Beratung an der evangelischen Hochschule Darmstadt (EHD). Arbeitsschwerpunkte: Beratung/Beratungsforschung unter besonderer Berücksichtigung systemischer Konzepte, Messung von Beratungskompetenz, Kompetenzerwerbsprozessen, Didaktik von Beratung, Neue Medien und psychosoziale Arbeit im Internet.

Kontakt: marc.weinhardt@eh-darmstadt.de

Korrespondenzadresse:

Prof. Dr. Marc Weinhardt

Zweifalltorweg 12
64293 Darmstadt
Deutschland

Web-Adresse:

www.marcweinhardt.de

Zitationsempfehlung

Weinhardt, M. (2014). Biographie, Lebenslauf und Übergänge in der Beratung. *Resonanzen. E-Journal für biopsychosoziale Dialoge in Psychotherapie, Supervision und Beratung*, 2(1), 34-48. Zugriff am 15.05.2014. Verfügbar unter <http://www.resonanzen-journal.org>